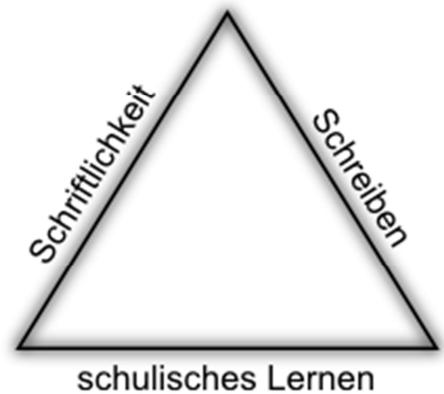


Abstracts

für die dieS-Sommerschule

Schriftlichkeit – Schreiben – schulisches Lernen

vom 07. bis 09. Juli 2011 in Oldenburg



Helmuth Feilke (Gießen)

„Bitte im ganzen Satz!“ Überlegungen zur Schulsprache (Vortrag)

Donnerstag, 07.07.2011, 17.30 bis 19.00 Uhr

Schulsprache ist ein ambivalentes Konzept. Es ist erstens die Sprache der Schüler und Lehrer, die sie in der Schule wie auch in anderen Institutionen und im privaten Bereich gebrauchen (Ressourcen-Aspekt; Kompetenz). Zweitens ist die Schulsprache die durch die Schule erworbene und zu erwerbende Sprache (Ziel-Aspekt, Standards). Drittens schließlich ist die Schulsprache die für das Schulehalten gebrauchte Sprache (Mittel-Aspekt und institutionaler Aspekt). Die Aspekte stehen in einem konfliktären Verhältnis. Der Vortrag fasst Schulsprache vor allem unter dem letztgenannten Aspekt und geht dabei besonders auf die Schriftbezogenheit der Schulsprache ein. Die Leitthese ist: Schule schafft für das Lernen eine eigene Sprache und genuin schulische Spracherwartungen. Schulsprache als Lerngegenstand, schulsprachliche Verhaltensmuster und schulsprachliche Sprachnormen stehen nicht für die Kompetenzziele selbst, sondern sind in erster Linie didaktisch konstruierte Mittel zu Förderung des Erwerbs. Sie haben transitorischen Charakter, das heißt, sie haben eine Geltung primär für den didaktisch inszenierten Erwerbsprozess selbst: „Lauttreu“ zu schreiben, in ganzen Sätzen zu formulieren oder das Argumentieren einer didaktischen Gattung wie der Erörterung zu unterwerfen, ist deshalb einerseits zurecht umstritten und provoziert den Vorwurf der Weltfremdheit. Andererseits ist die Künstlichkeit der Schulsprache als didaktisch konstruiertes Mittel des Erwerbs unvermeidlich. Sie ist stets abhängig von der Frage, was eigentlich erworben werden soll und wie das gestützt werden kann. Der Vortrag plädiert für Schritte zur empirischen Erfassung der Schulsprache und der mit ihr verbundenen unterrichtlichen Praktiken, an die die kontinuierlich theoretische und empirische Kritik und die Konstruktion neuer Artefakte anschließen können.

Eike Thürmann

Lernen durch Schreiben? Thesen zur Unterstützung sprachlicher Risikogruppen im Sachfachunterricht (Vortrag)

Freitag, 08.07.2011, 11.00 bis 12.30 Uhr

Die Konstruktion inhaltlich anspruchsvoller Äußerungen in einem dem Sachfachunterricht angemessenen Register ist für viele zwei-/mehrsprachig aufwachsende Schüler mit Migrationshintergrund und auch für einsprachig deutsch aufwachsende Kinder und Jugendliche aus

bildungsfernen Schichten eine Barriere, die oft nur mit gezielter Unterstützung durch geeignete didaktisch-methodische Strategien überwunden werden kann. Schriftlichkeit in den unterschiedlichsten Funktionen (u.a. instrumentell, epistemisch/heuristisch/pragmatisch) ist für die unterrichtliche Aufgabenbewältigung für diese Risikogruppen die notwendige Voraussetzung, sprachlich-kognitive Prozesse reflektieren und Formulierungsentwürfe mental redigieren zu können und gezielte Hinweise auf die Weiterentwicklung ihrer Textkompetenz zu erhalten. Im Gegensatz dazu steht eine unterrichtliche Praxis, in der die Mündlichkeit dominiert, Interaktionsprozesse beschleunigt im Sinne von IRF-Zyklen ablaufen und Schrift(sprach)lichkeit in den Aufgabenformulierungen der Lehrwerke sowie in den curricularen Vorgaben nur schwach markiert ist.

Auf der Basis von Erfahrungen aus einer größeren Zahl von Hospitationen im Sachfachunterricht (naturwissenschaftliche und gesellschaftswissenschaftliche Fächer) werden Thesen formuliert, wie mit Techniken des Scaffolding die Entwicklung fachunterrichtlicher Literalität wirksam unterstützt werden kann.

Anne Berkemeier und Markus Schmitt (Heidelberg)

Implementierung und Evaluation schulischer Schreibförderung als Herausforderung (Vortrag)

Freitag, 08.07.2011, 17.30 bis 19.00 Uhr

Im Vortrag werden zunächst ein schreibprozessbezogenes, textartspezifisches Diagnoseinstrument für Sachtextzusammenfassungen sowie die entsprechenden Evaluationsergebnisse eines Schreibförderprojektes in Mannheimer Hauptschulen vorgestellt. U. a. folgende Hypothesen sind im Fokus der quantitativen Untersuchung:

- Verbessern sich die geförderten Schüler und Schülerinnen im Hinblick auf Stichwortgenerierung, Visualisierung und das Schreiben von Sachtextzusammenfassungen im Vergleich zu den nicht-geförderten Kindern?
- Führt der Weg über Visualisierung der Primärtextinhalte zu besseren Sachtextzusammenfassungen als der über Zwischenüberschriften?
- Gelingen prozessbegleitete Sachtextzusammenfassungen besser als unbegleitete?
- Stimmt die These, dass Sechstklässler kaum (und immer dieselben) Verknüpfungsmittel nutzen?
- In welcher Relation stehen die Ergebnisse zu den Ergebnissen des C-Tests, der die mutter- bzw. zweitsprachlichen Fähigkeiten im Deutschen einschätzen lassen soll?

Abschließend werden Schwierigkeiten der quantitativen Auswertung thematisiert.

Magdalena Dorner (Graz) und Sabine Schmölzer-Eibinger (Graz)

„Die Griechen kamen nicht als Griechen nach Griechenland.“ Vom impliziten zum expliziten Anleiten literaler Handlungen im Unterricht (Workshop)

Freitag, 08.07.2011, 14.00 bis 17.00 Uhr und

Samstag, 09.07.2011, 09.00 bis 12.00 Uhr

Beurteilt man Aufgabenstellungen im Unterricht, so könnte ein Kriterium die Explizitheit in der sprachlichen Formulierung sein - je expliziter und konkreter Aufgabenstellungen formuliert werden, desto besser können diese von den SchülerInnen verstanden und gelöst werden. Analysiert man jedoch Aufgabenstellungen in konkreten Unterrichtssituationen, so lässt sich kaum Explizitheit ausmachen.

Diese Beobachtungen haben unser Interesse geweckt. Besonders interessant schienen uns Anweisungen zur Realisierung jener literalen Handlungen, die für den Wissenserwerb in Sachfächern zentral sind: Ein Sachverhalt muss *beschrieben, erklärt, beurteilt, ausgehandelt* etc. werden. Die sprachliche Realisierung dieser Handlungen bedingt „literale Prozeduren“ (Feilke 2007), die wiederum – in Abhängigkeit von situativen, kommunikativen, kulturellen und domänenspezifischen Kontexten und Praktiken – durch prototypische sprachliche Elemente und Konstruktionen konstituiert werden können (*das ist, wenn – dann, einerseits – andererseits, etc.*).

Zum Gebrauch dieser „Routineausdrücke“ (Feilke 2011) hinzufügen und damit die Realisierung literaler Prozeduren und Handlungen im Fachunterricht zu erleichtern, steht im Mittelpunkt unseres Interesses. Ausgangspunkt ist dabei jedoch nicht Explizitheit – etwa im Sinne einer Aufforderung an die SchülerInnen, etwas zu „benennen“ oder zu „erklären“ –, sondern vielmehr ein didaktisches Vorgehen, das an impliziten Aufforderungen der Lehrperson ansetzt und die Fähigkeit der SchülerInnen zur Realisierung von literalen Handlungen über die Verwendung von Routineausdrücken sukzessive aufbaut. Erst am Ende dieses gestuften didaktischen Verfahrens ist eine explizite Benennung, Charakterisierung und Reflexion der literalen Handlung im jeweiligen fachlichen Kontext vorgesehen.

Mit diesem didaktisch kleinschrittigen Vorgehen soll eine zunehmende Bewusstheit und Routinisierung im Umgang mit literalen Prozeduren erreicht werden. Durch das wiederholte Durchlaufen der einzelnen Phasen sollen den SchülerInnen die jeweils prototypischen textkonstituierenden Elemente, Konstruktionen und Handlungen zunehmend vertraut und geläufig werden. Sie sollen schließlich selbständig in der Lage sein, aufgrund der expliziten Benennung einer literalen Handlung (z.B. „*Erkläre diesen Zusammenhang.*“) die geforderten literalen Prozeduren zu realisieren.

Diese Fähigkeit wird in den derzeit konzipierten Aufgabenstellungen für die Reifeprüfung (in Österreich) zwar verlangt, jedoch im Laufe der Schulzeit meist nicht gezielt aufgebaut.

In diesem Zusammenhang stellen sich folgende Fragen:

- Ist ein didaktischer „Schwenk“ von impliziten zu expliziten Aufgabenstellungen, der die Realisierung literaler Handlungen, Prozeduren und Routineausdrücke gezielt anleitet, grundsätzlich bzw. im Kontext des fachlichen Wissenserwerbs in der Schule sinnvoll? Worin liegen die Potenziale bzw. Probleme dieser didaktischen Herangehensweise?

- Welche Aufgabenstellungen eignen sich, um die Realisierung von literalen Prozeduren durch den Einsatz von Routineausdrücken im Fachunterricht anzuregen und zu schulen?
- Sind die für den Fachunterricht prototypischen literalen Prozeduren und Routineausdrücke bereits ausreichend erhoben und systematisiert?
- Lässt sich eine schrittweise didaktische Vermittlung von literalen Prozeduren sowohl im mündlichen Unterrichtsdiskurs als auch in schriftlichen Aufgabenstellungen realisieren?
- Wie müsste – auch im Hinblick auf Unterrichtsökonomie - ein idealtypisches Unterrichtsszenarium bei der Vermittlung von literalen Prozeduren im Fachunterricht aussehen?

Diese und weiterführende Fragestellungen sollen im Workshop diskutiert und anhand von ausgewählten Unterrichtssequenzen reflektiert werden. Ziel ist die Auseinandersetzung mit dem Konzept der literalen Prozeduren und einem darauf basierenden didaktischen Modell zur Förderung von konzeptuell schriftlicher Kompetenz, das auf fachliche Wissenskommunikation im medial mündlichen Bereich fokussiert.

Hans H. Reich (Landau) und Christoph Gantefort (Köln)

Diagnose bildungssprachlicher Schreibkompetenzen (Workshop)

Freitag, 08.07.2011, 14.00 bis 17.00 Uhr und

Samstag, 09.07.2011, 09.00 bis 12.00 Uhr

Die pädagogische Sprachdiagnostik hat sich bislang überwiegend auf die frühen Jahre des Spracherwerbs und damit auf mündliche Fähigkeiten konzentriert. Mit Blick auf den Schulerfolg von Kindern und Jugendlichen stellt sich aber mit zunehmender Dringlichkeit auch die Frage, wie schriftsprachliche Fähigkeiten individuell festgestellt und, von da ausgehend, individuell gefördert werden können. Insbesondere im Zusammenhang mit Kindern und Jugendlichen, die das Deutsche als Zweitsprache erwerben, erfordert dies eine differenzierte Diagnostik sprachlicher Teilfähigkeiten. In unserem Workshop möchten wir diese aktuelle sprachdidaktische Fragestellung anhand sprachdiagnostischer Instrumente aufgreifen, die im Rahmen des BLK-Programms FörMig entwickelt worden sind.

Dazu soll zunächst der Frage nachgegangen werden, durch welche linguistischen Merkmale sich die ‚Bildungssprache‘ als ein für die Institution Schule spezifisches sprachliches Register auszeichnet, um zu einer grundlegenden Operationalisierung des Konstruktes ‚bildungssprachliche Kompetenz‘ zu gelangen. Daran anschließend wird die Konstruktion des Instruments ‚Beobachtungsraster zum sprachlichen Handeln in der Schrift‘ erläutert und exemplarisch vorgeführt. Das Instrument zielt auf die individuelle Feststellung bildungssprachlicher Fähigkeiten als Kernelement sprachpädagogischer Professionalität, kann aber auch in anderen Verwendungszusammenhängen zum Einsatz kommen.